

## Die Sippenforschung in der deutschen Glasindustrie.

Von Dr. Herbert Kühnert, Rudolstadt (Thür.).

(Eingegangen 13. Oktober 1933.)

Sippenforschung und Kulturpolitik. — Formen der Darstellung familiengeschichtlicher Forschungsergebnisse (Nachfahrentafel, Ahnentafel, Sippschaftstafel, Abstammungsreihe). — Ahnenverlust. — Geschlechterkunde und Sippenforschung. — Besondere forschungstechnische Schwierigkeiten der Geschlechterforschung in der deutschen Glasindustrie und Glasveredlung. — Ahnenverlust in der Glasindustrie. — Beispiele für Vater-Stammreihen aus der heutigen deutschen Glasindustrie. — Künftige Forschungsaufgaben. — Schrifttum.

Die auf den Werten Rasse und Volkstum beruhende gegenwärtige Politik des Deutschen Reiches und seiner Länder hat nicht nur der auf das deutsche Volk bezogenen Rassen- und Sippenforschung, sondern auch dem allgemeinen Interesse für die Verfahren und Ergebnisse dieser Forschung einen mächtigen Antrieb gegeben.

### Formen der Darstellung familiengeschichtlicher Forschungsergebnisse.

Als unerläßliches Hilfsmittel (1)†) zur Erforschung der erbbiologischen Beschaffenheit eines Menschen und zur Ermöglichung der wichtigsten rassehygienischen Folgerungen in Bezug auf ihn gilt heute allgemein die sogenannte Sippschaftstafel. Sie besteht aus dem Untersuchungsbefund einer bestimmten Person, des sogenannten Probanden (I, 1), ferner aus den in formaler wie materieller Hinsicht unentbehrlichen Angaben über seine beiden Eltern (II, 2 und 3), seine 4 Großeltern (III, 4, 5, 6 und 7) und die sämtlichen Nachkommen der letzteren, mit Ausnahme der Nachkommen der Vettern und Basen. Für jede der in dieser Tafel vorkommenden Personen werden angegeben: 1. Vor- und Zuname, 2. Standes- bzw. Tätigkeitsbezeichnung, 3. jetziges oder überhaupt erreichtes Lebensalter, 4. Todesursache, 5. Körperbau, 6. wesentliche Gesundheitsverhältnisse bzw. Krankheiten des Körpers, des Geistes, des Gemüts, auffällige Erscheinungen, besondere Leistungen, Wesenszüge u. dgl.

In Thüringen werden bereits Vorbereitungen dazu getroffen, die gesamte Schuljugend des Landes zur Ausfüllung einer Sippschaftstafel zu veranlassen, deren Schema und Ausfüllungsanleitung von Dr. K. Astel, dem Präsidenten des Thüringischen Landesamtes für Rassewesen, ausgearbeitet worden ist. Das Ziel geht aber weiter. In Zukunft sollen von jedem jungen Thüringer Aufstellungen verlangt werden, aus denen seine sämtlichen väterlichen und mütterlichen Ahnen rückwärts etwa bis in die Zeit der französischen Revolution zu ersehen sind. In einem Aufsatz, den Dr. Achim Gercke, der Sachverständige für Rassenforschung beim Reichsministerium des Innern, kürzlich veröffentlicht hat (1a), wird sogar der Plan einer künftigen Reichsanstalt für Sippenforschung entwickelt, die es mit Hilfe einer aus den deutschen Kirchenbüchern ge-

wonnenen Sippenkartei ermöglichen soll, festzustellen, welche der vor 400 bis 500 Jahren in Deutschland lebenden Personen Vorfahren heutiger Deutscher geworden sind.

Die heute üblichen Darstellungen familiengeschichtlicher Ergebnisse nehmen ihren Ausgangspunkt häufig bei einer geschichtlichen Person und verfolgen deren sämtliche Nachfahren männlichen und weiblichen Geschlechts ohne Rücksicht auf die Führung von gleichen oder verschiedenen Familiennamen. Sie wollen also gewissermaßen die Ausbreitung des Blutes eines Stammvaters oder eines Stammelternpaares vor Augen führen. Auf diese Weise entsteht die Nachfahrentafel.

Eine jetzt mehr in Aufnahme gelangende zweite Form der Darstellung verzeichnet nach dem schon oben angedeuteten Bezifferungssystem alle männlichen und weiblichen Einzelwesen, von denen eine bestimmte Person, der sogenannte Ahnenträger oder Proband, in gerader Blutsverwandtschaft abstammt. Die so entstandene Vorfahren- oder Ahnentafel weist also den Zusammenfluß der Erbmassen aller Ahnen in einer Person nach.

Die oben erwähnte Sippschaftstafel, eine Vereinigung von Ahnen- und Nachfahrentafel, weist nach, in welchen Personen außer dem Probanden selbst das gleiche Blut, wenn auch nur teilweise, fließt.

Einen Ausschnitt sowohl aus der Nachfahren- wie aus der Ahnentafel bildet die Abstammungsreihe. In ihr wird die Abstammung einer Person von einem ihrer Vorfahren verfolgt. Ist das Leitmotiv für ihre Anlage der vom Vater, Vatersvater usw. her überkommene Familienname, so entsteht in der Regel, vom Probanden (I,1) aus gesehen, die Reihe I,1; II,2; III,4; IV,8; V,16; VI,32 usw. Obwohl diese Darstellungsform eigentlich die unvollständigste ist und auch weniger zuverlässig als etwa eine Abstammungsreihe, die den Weg vom Kind zu der mit größerer Sicherheit feststellbaren Mutter rückwärts nimmt, so ist sie doch bei Laien die beliebteste, und man sollte sie schon deswegen pflegen, weil sie immerhin auch für erschöpfendere Darstellungsformen wenigstens in allen denjenigen Fällen ein notwendiges Element bildet, wo sie nicht nur einen Rechtszusammenhang und eine Namensüberlieferung, sondern auch einen biologischen Zusammenhang bedeutet. Auch als Mittel zur Weckung familiengeschichtlichen Interesses bei Laien sowie als Mittel zur Einführung in die Quellen und

†) Die Zahlen in ( ) verweisen auf die Schrifttumsübersicht am Schluß dieser Abhandlung.

die Verfahren familiengeschichtlicher Forschung kommt ihr ein über eitle Spielerei hinausgehender Wert zu.

#### Ahnenverlust.

Durch mehrfaches Auftreten derselben Personen auf einer Ahnentafel erfolgt eine Verminderung der Zahl der tatsächlich verschiedenen Ahnen. Treten z. B. bei einem Ahnenträger schon von der III. Geschlechterfolge ab an verschiedenen Stellen Geschwister auf, so erscheint in der IV. Geschlechterfolge das gleiche Ehepaar mehr als ein Mal. Durch diesen sogenannten Ahnenverlust vermindert sich die Gesamtzahl der Vorfahren in der IV. Generation von 8 um mindestens 2, in der V. um mindestens 4 usw. Auf diese Weise wird die Zahl der die Erbmasse des Ahnenträgers beeinflussenden verschiedenen Ahnen kleiner, die gleiche Erbmasse derselben Ahnen dagegen größer. Diese Erbhäufung bringt gesteigerte Einheitlichkeit der Merkmale mit sich.

#### Geschlechterkunde und Sippenforschung.

Auch da, wo es sich nur darum handelt, für einen bestimmten Probanden eine möglichst lückenlose und möglichst weit zurückreichende Ahnentafel aufzustellen, sieht sich der Forscher alsbald genötigt, darauf zu achten, wie sich ein bestimmtes Geschlecht, d. h. die Gesamtheit der einzelnen Familien desselben (in der Regel gleich benannten) Stammes, zeitlich über die Jahrhunderte hinweg und räumlich über die Lande verteilt hat. Da es sich aber auch gleichzeitig darum handelt, eine Mehrzahl von Geschlechtern in ihren biologischen und soziologischen Beziehungen zu einander zu betrachten, so erweitert sich alle Familiengeschichtsforschung zwangsläufig zur Geschlechterkunde und Sippenforschung.

#### Schwierigkeiten der Geschlechterforschung in der Glasindustrie.

In ihrer besonderen Anwendung auf die Geschichte der deutschen Glaserzeugung und Glasveredlung befindet sich die Sippenforschung noch in ihren Anfängen. Dies mag u. a. damit zusammenhängen, daß die übliche Forschungstechnik hier ganz besonderen Schwierigkeiten begegnet. Fast in allen alten deutschen Glashüttengebieten ist über die Anfänge der Glasindustrie und die Herkunft der Glasmachergeschlechter Dunkel gebreitet. Wo Glashütten zuerst betrieben werden, geschieht dies in abgelegenen Waldgebieten, in denen die Grundherrschaft den Betrieb von Glashütten nur so lange zuläßt, bis ein bestimmter Waldbezirk von bestimmten Holzsorten, die nicht anderweitig und besser verwertet werden können, „geräumt“ ist. Der Hüttenbesitzer ist oft gleichzeitig der Grundherr des Bezirkes (2), der die Glasmacher vom Meister bis zum Lehrling wieder entläßt, wenn die meist nur den Sommer über betriebene Glashütte in dem ihr zugewiesenen Bezirk ihre Aufgabe er-

füllt hat. Ist letzteres eingetreten, so wird die leicht gebaute Hütte etwa an einen anderen ähnlich beschaffenen Bezirk des Territoriums „verrückt“, und mit ihr wandern die Glasmacher an eine andere Waldstelle, oft in ein anderes Kirchspiel, ein anderes Amt. Manchmal bedeutet der letzte Abbruch der Hütte gleichzeitig gänzlich oder vorübergehendes Aufhören der Glasmacherei in dem betreffenden geistlichen oder weltlichen Territorium überhaupt.

Soweit sich die Glasmacher bis dahin im Land durch Ankauf, Rodung, Einheirat seßhaft gemacht haben, führt die Fortdauer der Ansässigkeit manchmal zum Aufgeben des Glasmacherberufs (3); in anderen Fällen wird etwa in einem benachbarten Territorium eine Glashütte gegründet oder in einer benachbarten Glashütte gearbeitet, während der ältere Wohnsitz noch bis auf weiteres beibehalten wird (4). Aber auch da, wo die Gründung einer Glashütte zum Ausgangspunkt einer Ansiedlung mit Wiesen und Feldern, Mühle, Wirtschaft, Glasmeister- und Gesellenhäusern wird, ziehen die Brüder und Söhne des Hüttenmeisters oft als Lehrlinge, Gesellen und ausgelernte Glasmacher in die Ferne, verloben sich, verheiraten sich, gründen Familien, erbauen neue Glashütten an anderen Orten und in anderen Gegenden. Ein Teil von ihnen kehrt wieder zurück oder macht sich an dritten Orten seßhaft. Umgekehrt folgen die Töchter einer Glashüttenansiedlung oft den fremden Glasmachern als Gattinnen in deren Heimat, an eine neue, ebenfalls nur vorübergehende Arbeitsstätte oder an eine neu gegründete Hüttenansiedlung\*).

Wieder in anderen Fällen gründen etwa mächtigere Territorialherren, Herzöge, Kurfürsten, Könige, Bischöfe nahe bei ihren Residenzen herrschaftliche Glashütten, die von einem Beamten oder Faktor geleitet werden und die ebenfalls nur vorübergehende Aufgabe haben, mit Hilfe besonders geschickter, aus weiter Ferne her „verschriebener“ Glasmeister und -Gesellen den Bedarf des Hofes an feineren Glaswaren zu decken, neue glastechnische Verfahren zu erproben, und die nach einiger Zeit trotz aller vorübergehend erlangter Bedeutung wieder liegen gelassen werden, weil es sich auf die Dauer als unmöglich erweist, gleichzeitig dem höfischen Luxusanspruch und der allgemeinen Nachfrage nach gewöhnlichem Bedarfsglas zu entsprechen\*\*).

Ebenso, wie in älterer Zeit das Entstehen der Glashütten vom Holz abhängt, wird in

\*) Man denke etwa an die Lauschaer Tochtergründungen Schmalenbuche, Grumbach, Ernstthal, Glücksthal usw., oder etwa an die lebhaften Hin- und Herwanderungen und Einheiraten von Glasmachern in Lauscha nach und von Bischofsgrün im Fichtelgebirge, Schmalenbuche, Grumbach, Altenfeld, Gehlberg, Stützerbach.

\*\*\*) So etwa die Herrschaftshütten zu Landshut unter Herzog Albrecht V. von Bayern (1550—1579), die Kasseler Christallinglshütte 1583/84, ferner die thüringischen Glashütten zu Tambach, Ilmenau, Eisfeld im 17. und 18. Jahrhundert.

neuerer Zeit ihre Gründung und damit der Zuzug von Glasmachern aus der Fremde mitbedingt durch die Verwendung der nahe gelegenen Kohle zur Glashüttenfeuerung (5). Verschiedentlich erblüht auf der Grundlage des Glashüttenwesens die jüngere Porzellanfabrikation<sup>†</sup>) und verdunkelt so den ursprünglichen Charakter eines Ortes als Glashützensiedlung. Auch die zunehmende Spezialisierung des Glashüttenwesens auf die Herstellung von Flaschen, Fenstern, Kristallglas, Thermometern, optischem Glas, Schmuckglas, Glühbirnen, Ampullen u. dgl. bedingt mannigfache Wanderungen der Glasmacher von einer Gegend zur anderen.

Die Verfolgung dieser Wanderungen wird der heutigen deutschen Forschung oft ganz besonders dadurch erschwert, daß sie sich in sehr vielen Fällen nach Orten und Gegenden erstreckt haben, die heute außerhalb der Grenzen des Deutschen Reiches oder gar außerhalb des deutschen Sprachgebietes liegen [z. B. Elsaß-Lothringen, Belgien, Niederlande, Böhmen, Polen, Ostseestaaten, Dänemark, Schweden]. Besonders fallen die mit solchen Wanderungen zusammenhängenden Schwierigkeiten ins Gewicht bei zahlreichen deutschen Glasmalern und Glasschneidern des 16. bis 18. Jahrhunderts, da sich oft gerade diejenigen Jahre ihres Lebens, wo sie eine Familie gegründet haben, aus einer ganzen Reihe von kürzeren Aufenthalten in Residenzen, fürstlichen Jagd- und Forsthäusern, Landschlössern zusammensetzen. Schließlich ist noch die Tatsache zu berücksichtigen, daß die Nachforschungen über ältere deutsche Glasmacherfamilien den Forscher häufig in entlegene Waldkirchdörfer führen, wo die Kirchenbücher ganz besonders häufig einem Brand zum Opfer gefallen sind, ferner, soweit die vor der Kirchenbuchperiode liegende Zeit in Frage kommt, in die Archive kleinerer Territorien, die dem Forscher weniger bequem zugänglich sind als die bekannteren großen Staatsarchive<sup>††</sup>). Und wenn etwa in alten Zentren adliger, bürgerlicher und bäuerlicher Kultur die Arbeit des Sippenforschers oft unendlich erleichtert wird durch bereits vorhandene Literatur, alte und zuverlässige mündliche wie schriftliche Familienüberlieferung, gedruckte Leichenpredigten und pietätvoll erhaltene alte Grabmäler, Wappenbriefe, Stammbäume, Familiengläser u. dgl., so findet der Forscher im Bereich der deutschen Glasindustrie oder der auf sie zurückgehenden Bevölkerung nach dieser Richtung hin nur verhältnismäßig Weniges vor, das den der Tradition ungünstigen Handels- und Industrie-Geist der letzten zwei oder drei Generationen überdauert hat.

<sup>†</sup>) So z. B. in Limbach a. R., das 1731 als Glashütte gegründet und 1772 zur Porzellanfabrik umgewandelt wurde.

<sup>††</sup>) Man denke etwa an die kleinen Herrschaftlichen Archive zu Oehringen, Büdingen, Laubach, Tann i. d. Rhön, Pappenheim u. dgl.

Man wird bei dieser Sachlage und in Anbetracht der geschilderten Schwierigkeiten nicht erwarten dürfen, daß es heute in Deutschland zahlreiche Glasindustrielle gäbe, die in der Lage wären, eine lückenlose, sich auf X-Geschlechterfolgen erstreckende, also vom Probanden bis zur Urahne Nr. 1023 reichende Ahnentafel vorzulegen. Aber auch, wenn sie vorhanden wären, würde der hier zur Verfügung stehende Raum bei weitem nicht ausreichen, um auch nur eine von ihnen in der erwähnten Ausdehnung zum Abdruck zu bringen.

#### Ahnenverlust in der Glasindustrie.

Immerhin bietet der gegenwärtige Stand der glasgeschichtlichen Sippenforschung in Deutschland wenigstens bei einzelnen Glasindustriellen der Gegenwart die Möglichkeit, in Form der oben geschilderten Vater-Stammreihe eine Verbindung mit Ahnen herzustellen, die z. T. schon im Zeitalter der Reformation in irgend einer Form (als Grundherren, Förster, Hüttenmeister, Glasmeister, Glasmacher, Glasveredler) mit der Glasindustrie im Zusammenhang gestanden haben. Das Interessante an diesen Reihen ist u. a. dies, daß sich in den betreffenden Fällen der Zusammenhang des Geschlechts mit der Glasindustrie auch über das 19. Jahrhundert, also die Zeiten hinweg fortgesetzt hat, wo sich ein grundlegender Wandel der Technik und der Arbeitsorganisation vollzogen hat. In geschlechterkundlicher Hinsicht ist ferner an den in Frage kommenden Reihen interessant, daß die in der Stammreihe des Probanden genannten gleichnamigen männlichen Vorfahren ihre Gattinnen vorzugsweise aus Geschlechtern entnommen haben, die auch ihrerseits einen analogen Ueberlieferungszusammenhang mit der Glasmacherei von ihren mittelalterlichen bis zu ihren neuzeitlichen Betriebsformen nachweisen können. So läßt oft schon die bloße Vater-Stammreihe durch den mehrfach beigefügten Familiennamen- und Herkunftsvermerk (z. B. „Glasmeisters-tochter-Lauscha“) ahnen, welche große Rolle in diesen Stammreihen, wenn sie zur Ahnentafel vervollständigt würden, die Erscheinung des Ahnenverlustes, der starken traditionellen Versippung verhältnismäßig weniger Geschlechter und der besonders kontinuierlichen und sozusagen potenzierten Berufsüberlieferung, spielen würden\*).

\*) Z. B. hatte der Glasmeister und Porzellanindustrielle Joh. Gotthelf Greiner-Limbach (1732 bis 1797) unter seinen unmittelbaren Vorfahren Nr. 2 bis 7 3 Glasmeister (2 Greiner, 1 Gundelach) und 2 Glasmeisterstöchter (1 Gundelach, 1 Wentzel); der Lauschaer Glasindustrielle Elias Greiner Vettters Sohn (1793—1864) besaß unter seinen Vorfahren Nr. 2 bis 15 3 Glasmeister (Greiner), 2 Glasmacher (Wentzel), 1 Glasmaler (Greiner), 2 Glasmeisterstöchter (1 Müller, 1 Greiner), 1 Glasmacherstochter (Wentzel), 2 Glasmalerstöchter (1 Greiner, 1 Glaser), mithin unter 14 unmittelbaren Vorfahren 11 (oder 78%) solcher Personen, die durch Beruf und Milieu mit der Glasmacherei zusammenhingen.

## Beispiele für Vater-Stammreihen aus der heutigen deutschen Glasindustrie.

Um die oben charakterisierte Bedeutung der Geschlechterforschung für die von einer einzelnen Familie ausgehende Forschung recht anschaulich zu machen, wurde in den nachfolgenden Stammreihen\*) überall da, wo die bisherige Forschung bei einem individuellen Vorfahren stehen geblieben ist, in Stichwort-Form ein Zusatz ge-

macht, aus dem das nachweislich frühere Auftreten sowie die sonstige Verbreitung des betreffenden Geschlechts, besonders in Verbindung mit der Glasmacherei, ersichtlich ist. Daß die gewählten Beispiele vorwiegend solche Geschlechter betreffen, die sich ganz oder teilweise in der thüringischen Glasindustrie entfaltet haben, soll keinesfalls so verstanden werden, als ob nicht auch in anderen alten Glasländern des deutschen Raumes ähnliche Beispiele gefunden werden könnten, sondern erklärt sich einfach daraus, daß der Verfasser selbst nach Herkunft und Wohnsitz Thüringer ist und sich daher vorwiegend mit der geschichtlichen Erforschung der thüringischen Glasmacherei beschäftigt hat.

\*) Anm. d. Schriftl.: Einige weitere Beispiele für Stammreihen aus anderen alten deutschen Glasmacherfamilien (Heinz, Gundelach, Kühnert) konnten aus Raummangel nicht veröffentlicht werden. Interessenten werden sie in dem am Schlusse dieses Aufsatzes angekündigten Buche Dr. Kühnerts zu finden wissen.

## Vater-Stammreihe aus dem Greinerschen Geschlecht.

- I, 1: Greiner, Otto, Kaufmann (Inhaber d. Fa. Elias Greiner Veters Sohn), Lauscha, Thür.  
 ∞ Greiner-Lauscha.
- II, 2: Greiner, Hermann, Veters Sohn (1848—1914), Kaufmann (Inh. derselben Fa.) daselbst.  
 ∞ 3: Böhm, Malerstochter.
- III, 4: Greiner, Septimius, Veters Sohn (1820—1877), Farbenlaborant, Glasmeister, Kaufmann (Inh. derselben Fa.) daselbst.  
 ∞ 5: Müller, Glasmeisterstochter, daselbst.
- IV, 8: Greiner, Elias, Veters Sohn (1793—1864), Porzellanmaler, Farbenlaborant, Glasmeister, Kaufmann (Gründer der Fa. Elias G.-Veters Sohn, 1820).  
 ∞ 9: Müller, Glasmacherstochter, daselbst.
- V, 16: Greiner, Gg. Wilhelm, gen. Babel oder Vetter (1761—1832), Glasmeister, daselbst.  
 ∞ 17: Wentzel, Glasmacherstochter, daselbst.
- VI, 32: Greiner, Michael, gen. Babel (1724—1796), Glasmeister, daselbst.  
 ∞ 33: Greiner, Glasmalerstochter, daselbst.
- VII, 64: Greiner, Joh. Christoph (1691—1751), Glasmeister, daselbst.  
 ∞ 65: Müller, Glasmeisterstochter, daselbst.
- VIII, 128: Greiner, Christoph (1651—1732), Glasmeister, daselbst.  
 ∞ 129: Wiegand, Glasmeisterstochter, Altenfeld, Thür.
- IX, 256: Greiner, Michael (1618—1696), Amtsschultheiß und Glasmeister, daselbst.
- ? X, 512: Greiner, Nikolaus, gen. Schwabenklaus (um 1595— um 1653), Glasmeister, daselbst.
- XI, 1024: Greiner, Hans, gen. Schwab (um 1550— um 1616), bis um 1589 Glasmeister, Langenbach bei Schleusingen; 1595 Mitgründer von Lauscha, Glasmeister, daselbst.
- ? XII, 2048: Greiner, Hans, III. (um 1525— um 1575), Glasmeister, Langenbach.
- XIII, 4096: Greiner, Hans, II. (um 1490— um 1558/59), Glasmeister, Langenbach.
- XIV, 8192: Greiner, Hans, I. (um 1465— um 1532), bis 1525 Glasmacher oder Glasmeister in Schwaben, 1525 Mitgründer der Gräfl. Hennebergischen Glashütte Langenbach b. Schleusingen, Glasmeister, daselbst.

**Geschlechterkundliches:** Greiners vor 1500 Glasmacher und Hüttenmeister im Schwarzwald und in Schwaben; um 1508 Greiners Glasmeister zu Walkersbach und Stangenbach; urkundliche Erwähnung eines † Greiner 1322 zu Mergentheim im Hohenlohischen Gebiet. Ein Paulus Greiner war 1553 Hüttenmeister in der Gräfl. Löwensteinschen Glashütte Glaslautern im Mainhardter Wald. — Sein Sohn Hans Greiner errichtete 1568 auf dem vorher dem Gräfl. Hohenlohischen Kanzler Wendel Hipler gehörigen Hof Fischbach bei Sulzbach a. d. Murr eine Glashütte. Er erhielt am 2. VIII. 1591 vom Pfalzgrafen Paulus Melissus†) in Heidelberg erblich das bekannte Greiner-Wappen: einen roten Schild mit schräg durchfließendem silbernem Bach. Helmzier: ein „weißes

knöpfetes Stainglas“. Von diesem Fischbacher Hans Greiner stammen die sogenannten Ansbacher Greiners ab, deren letzte männliche Namensträger um 1900 verstorben sind. Der Sachsen-Weimarische Geheime Hofrat Johann Poppo Greiner (um 1690—1767), welcher am 3. I. 1764 vom Kaiser geadelt wurde, war der Sohn des Gehlberger Glasmeisters und Ilmenauer Bürgermeisters Johann Greiner (um 1660— um 1740). Letzterer war der älteste Sohn des Glasmeisters Johann Greiner, gen. Fichtelberger (um 1638—1696), welcher 1658 nach Stützerbach als Glasmacher kam und Mitgründer von Weimarisch-Stützerbach wie auch Glasmeister auf der alten (hennebergischen) Glashütte Stützerbach geworden ist. Dieser Stammvater aller Stützerbacher Greiners ist vielleicht in Lauscha, wahrscheinlich aber im Fichtelgebirge geboren. Stammvater aller Bischofsgrüner Greiners ist der um 1616 von Lauscha nach Bischofsgrün verzogene Hans Greiner (1590 bis 1674), der Sohn des oben genannten Lauschaer Mitgründers Hans Greiner-Schwab (XI, 1024).

†) Pfalzgraf bedeutet hier soviel wie Kaiserlicher Notar. Melissus hieß mit seinem deutschen Namen Paul Schede und war ein bedeutender Humanist seiner Zeit.

**Vater-Stammreihe aus dem Müllerschen Geschlecht.**

- I, 1: Müller, Friedrich, gen. Uri, Dr. med. h. c., Kaufmann (Inh. der Fa. F. Ad. Müller Söhne, Anstalt für künstliche Glasaugen), Wiesbaden.  
 II, 2: Müller, Friedrich Adolf, gen. Uri (1839—1879), Glasaugenmacher, Kaufmann (Begründer der Fa. F. A. Müller Söhne, 1875), Lauscha-Wiesbaden.  
 III, 4: Müller, Gg. Friedrich, gen. Uris Fritz (1808—1878), Glasmacher und Schultheiß, Lauscha; auch Abgeordneter (1854—1874).  
 IV, 8: Müller, Joh. Andreas, gen. Wirtsandres (1770—1849), Glasmacher, bis 1807 Schmalenbuche a. R., 1807 ff. Lauscha. ∞ Greiner, Glasmeisterstochter, Lauscha.  
 V, 16: Müller, Joh. Nikol, gen. Uri (1729—1803), Glasmeister und Schultheiß, Schmalenbuche.  
 VI, 32: Müller, Joh. Jakob, gen. Ehlen, 1743 ff. auch Uri (1760—1783), Glasmeister, daselbst.  
 VII, 64: Müller, Johann Georg, gen. Ehlen (1660—1719), Glasmeister und Schultheiß, daselbst.  
 VIII, 128: Müller, Martin (1616—1683), Hüttenmeister, daselbst.  
 IX, 256: Müller, Stephan (um 1570— um 1636/37), Glasmacher, Lauscha bis 1607; Mitgründer von Schmalenbuche a. R. (1607), Glasmeister, daselbst.  
 X, 512: Müller, Christoph (um 1545— um 1628/29), 1567 ff. Glasmacher, vielleicht auch Glasmeister in Langenbach bei Schleusingen; 1595 Mitgründer von Lauscha, 1595 ff. Glasmeister, das.

**Geschlechterkundliches:** Angeblich böhmische Herkunft Christoph Müllers nach örtlicher Ueberlieferung in Lauscha; wahrscheinlich war Christoph Müller vor der Niederlassung zu Langenbach vorübergehend auf einer böhmischen Glashütte in Arbeit. Es ist auch möglich, daß die Ueberlieferung darauf beruht, daß Müller in dem alten markgräflich-bayerischen Glashüttenort Bischofsg im Fichtelgebirge bzw. in dem dabei gelegenen Birnstengel geboren ist, wo 1536 ein Seldenbesitzer Hans Müller nachweisbar ist. Einen aus dem Amt Berneck stammenden Bergmeister Hans Müller gibt es bereits vor 1558 zu St. Joachimstal. Ebenso gibt es 1539 daselbst einen Bürger Leonhart Müller. Alte Versippung der Familien Müller und Greiner in den Glashüttengebieten Schwabens und des Schwarzwaldes, die auch im Thüringer Wald noch lange fortgesetzt wird, legt die Vermutung nahe, daß auch die Vorfahren Christoph

Müllers vor der Reformation Glasmacher in Schwaben oder im Schwarzwald gewesen sind. Auch auf Franken verweisen einige alte Spuren. In Schwaben nehmen die Müllers im Zeitalter der Reformation, ebenso wie die Greiners, lebhaften Anteil an der sog. Täuferbewegung. Urkundlich feststehende Auswanderungen von Müllers aus Schwaben nach Mähren (vielleicht auch nach anderen Gegenden) hängen mit dieser religiösen Betätigung zusammen. Ein Müller-Wappen zeigt das bekannte, auf der Veste Coburg befindliche Hochzeitsglas der Ursula Müller (einer Tochter des oben genannten Christoph Müller, X, 512) vom Jahre 1596, nämlich einen springenden Bären über zwei schwarzen Schrägbalken auf goldkarriertem Schild und. Der oben genannte Schmalenbuchener Glasmeister Martin Müller (VIII, 128) ist mit seiner Familie (jedoch noch ohne den Sohn (VII, 64) abgebildet auf dem Prager Müller-Humpen, d. a. 1654 (6).

**Vater-Stammreihe aus dem Schottschen Geschlecht.**

- I, 1: Schott, Erich, Dr. (i. Fa. Jenaer Glaswerk Schott u. Gen.), Jena.  
 II, 2: Schott, Otto, Dr. phil., Dr. jur. h. c. (geb. 1851), Mitgründer des Jenaer Glaswerkes Otto Schott u. Gen., 1884; Leiter desselben 1884 ff.  
 III, 4: Schott, Simon (1809—1874), Mitgründer (1854) der Fa. Haarmann, Schott & Hahne, Fensterglashütte, Witten, Westf.; später (1866) auch des Glashüttenwerks Buchholz, Schott & Heidsieck, Annen b. Witten.  
 IV, 8: Schott, Anton (1756—1832), Glasmacher, Harberg b. Saarb., Lothringen.  
 V, 16: Schott, Johann (geb. um 1716), 1756, Glasmacher, Hommert b. Saarb.

**Geschlechterkundliches:** Eine Verbindung des Schottschen Geschlechts ist bisher am frühesten bezeugt für das Jahr 1445, und zwar in Thüringen (7). Damals besitzt der fränkische Ritter Eckarius Schott, ein hoher Beamter des Herzogs Wilhelm zu Sachsen, neben anderen Gütern in und um Sonneberg auch eine Glashütte in der früheren Wüstung Rabenäußig, die er dem Arnold Buch zu Buchbach abgekauft hat. Ein Schott wird dann weiterhin 1525 neben Hans Greiner aus Schwaben als Mitgründer und Mitbesitzer der Gräfl.-Hennebergischen Glashütte Langenbach bei Schleusingen genannt. Im 16. Jahrhundert finden wir Schotts mehrfach bezeugt in Verbindung mit den hennebergischen Glashütten um Schleusingen (z. B. Schleusinger-Neundorf). Am Anfang des 17. Jahrhunderts gibt es einzelne Glasmacher Schott zu Lauscha und Schma-

lenbuche. 1622 ist die Familie Mitgründerin der Glashütte Piesau. In der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts sind Schotts als Glasmeister und Glasmacher zu Gehlberg, Lauscha und Klein-Tettau ansässig. In der Folgezeit verschwinden sie aus der thüringischen Glasmacherei, wahrscheinlich infolge von Auswanderung nach anderen Hütten und Hüttengebieten. So gibt es im Anfang des 18. Jahrhunderts Glasmacher und Glasher Schneider Schott zu Potsdam, ferner zu Warmensteinach im oberpfälzischen Fichtelgebirge und auf der oberpfälzischen Silberhütte im Böhmerwald. Möglicherweise geht der oben unter V, 16 genannte Glasmacher Johann Schott auf thüringische Glasmacher dieses Namens zurück. Doch ist auch ältere Ansässigkeit dieses Zweigs in den Vogesen in Betracht zu ziehen.

**Vater-Stammreihe aus dem Wentzelschen Geschlecht.**

- I, 1: Wentzel, Leo, geb. 1877, Teilhaber der Fa. Vereinigte von Vopeliussche und Wentzelsche Glashütten, Saarbrücken—St. Ingbert, Saar.  
 II, 2: Wentzel, Wilhelm, geb. 1848, Kaufmann (i. Fa. H. L. Wentzel-Friedrichsthal), Saargebiet.  
 III, 4: Wentzel, Wilhelm Thomas (1809—1892), Kaufmann (Fa. H. L. Wentzel-Friedrichsthal).  
 IV, 8: Wentzel, Heinr. Ludw. (1757—1829), Kaufmann (Begründer der Fa. H. L. Wentzel-Friedrichsthal).  
 V, 16: Wentzel, Johann Balthasar (1728—1767), Glashüttenbesitzer, Friedrichsthal  
 VI, 32: Wentzel, Johann Martin (1698—1764), bis 1723 Glasmeister auf der Gräfl. Ysenburgischen Glashütte Breitenborn b. Büdingen; 1723 Mitgründer der Glashütte Friedrichsthal, Amt Ottweiler, Grafschaft Nassau-Saarbrücken. ∞ 33: Schmidt, Glasmeisterstochter aus Königstein im Taunus bzw. Laubach.  
 VII, 64: Wentzel, Johann Heinrich (1651—1726), Glasmeister, Breitenborn, Grafschaft Ysenburg-Büdingen. ∞ 65: Gundelach, Glasmeisterstochter, Breitenborn.  
 VIII, 128: Wentzel, Paul (um 1620— um 1680), Glasmeister zu Otterberg i. d. Pfalz, Glasmacher in Mecklenburg (um 1651—53) und zu Breitenborn.

**Geschlechterkundliches:** Das Wentzelsche Geschlecht ist eines der ältesten und verbreitetsten Glasmachergeschlechter Deutschlands. Bereits 1405 werden im Kurmainzischen Spessartgebiet, in dem unter dem Protektorat der Grafen zu Rieneck stehenden Bund der Glasmacher auf dem Spessart und in seiner Umgegend unter 40 Bundesmitgliedern 8 Wentzels, darunter an erster Stelle Henne Wentzel der Alte, offenbar der Bundesmeister, erwähnt. Erstes urkundliches Auftreten in der Zeit zwischen 1406 und dem oben genannten Paul Wentzel (VIII, 128) ist für das Wentzelsche Glasmachergeschlecht in den verschiedenen alten Glasländern wie folgt bezeugt: 1513 Rhön (Abtei Fulda), 1517 Meißner und Kaufunger Wald (Niederhessen), 1530 Bramwald (bei Hann.-Münden), 1553 Cstspessart (Grafschaft Rieneck), 1559 Harz (Braunschweig), 1566 Kaufunger Wald (hessisch-braunschweigisches Gemenge in der Nieste), 1568 Solling (Braunschweig), 1570 Vogler (Braunschweig), 1573 Thüringer Wald (Grafschaft Henneberg), um 1595 Südrhön (Würzburg), 1595 Mainhardter Wald und Löwensteiner Berge (Württemberg), 1605 Bädinger

Wald (Gründung der Gräfl. Ysenburgischen Glashütte Breitenborn-Marienborn durch einen Glasmeister Georg Wentzel aus der Gegend von Brückenau in der Würzburgischen oder Fuldaischen oder von der Tannschen Rhön). Auf diesen Zweig des Wentzelschen Geschlechtes geht wahrscheinlich der oben genannte Paul Wentzel zurück. — Die weitere Ausbreitung des Geschlechtes wird gekennzeichnet durch folgende Daten: 1621 Landrücken (Hanau), 1611 Laubach (Grafschaft Solms), 1647 Pfälzisches Gebirge (Rheinpfalz), 1650 Mecklenburg, 1664 Lüttich, 1670 Osnabrück, 1683 Zerpenschleuse (Brandenburg), 1695 Schellertwald (Würzburg), um 1700 Bischofsgrün im Fichtelgebirge (Markgraftschafft Bayreuth), 1717 Clarenthal (Nassau-Zweibrücken), Carlsbrunn (desgl.), 1723 Friedrichsthal (Nassau-Zweibrücken). In Hessen, Thüringen, Braunschweig und Mecklenburg treten die Wentzels häufig in Verbindung und typischer Versippung mit dem alten hessischen Glasmachergeschlecht der Gundelachs auf. In Thüringen blüht das Wentzelsche Geschlecht besonders in Verbindung mit den Glashütten Ilmenau und Allzunah a. R. zwischen 1670 und 1750.

#### Künftige Forschungsaufgaben.

Es wäre reizvoll, diesen Beispielen von Vater-Stammreihen alter, noch heute blühender Glasmacherfamilien auch einige weitere anzufügen, aus denen hervorgeht, wie in Geschlechtern, wo früher die Glasmacherei und Glasveredlung lange und reich geblüht hat, der Zusammenhang mit der Glasmacherei allmählich fast ganz erloschen ist (z. B. bei den Glaser, Wanderer, Kunkel usw.). Ebenso wäre es sehr aufschlußreich, einmal zu zeigen, wie aus der Fortpflanzung und Versippung alter Kerngeschlechter schließlich ganze Industriedörfer und -Bezirke entstanden sind, in denen heute nur noch die häufiger auftretenden Familiennamen an die Tausenden von Einwohnern gemeinsamen Vorfahren erinnern, wo aber die sozialen Unterschiede das Bewußtsein von diesem gemeinsamen Ursprung im übrigen stark verdunkelt haben.

Für das alte deutsche Glasland Thüringen habe ich bereits in meinem 1930 zu Berlin auf der 14. Glastechnischen Tagung gehaltenen Vortrag diesen inneren Zusammenhang und Aufbau der glasiindustriellen Orte und Bezirke in großen Zügen dargestellt (8). Für Einzelheiten in Bezug auf dieses Gebiet möchte ich hier auf mein demnächst im Verlag der Frommannschen Buchhandlung (Walter Biedermann) zu Jena erscheinendes „Urkundenbuch zur Thüringischen Glashüttengeschichte“ hinweisen, wo in den Erläuterungen zu den Urkunden besonders auch auf die Herkunft und Ausbreitung der in Frage kommenden Geschlechter sowie auf ihre vielfachen historischen Beziehungen zu den übrigen alten Glashüttenländern des Deutschen Reiches und seiner Grenz- und Nachbargebiete näher eingegangen wird. Erst durch diese Veröffentlichung des wichtigsten, weit über die Kirchenbuchperiode zurückgehenden Urkunden- und Aktenmaterials wird es den von den alten Glasmeistern abstammenden Kreisen der deutschen Glasindustrie ermöglicht werden,

zur Aufstellung von Ahnentafeln mit allen denjenigen Indikationen überzugehen, die für eine tiefer greifende erbbiologische Sippen- und Familienforschung innerhalb der deutschen Glasindustrie von heute die unumgängliche Voraussetzung bilden.

#### Schrifttum.

- (1) Die folgenden forschungstechnischen Anleitungen nach dem vorzüglichen „Taschenbuch für Familiengeschichtsforschung“ von F. Wecken, (4. Aufl., Leipzig 1930, Verlag Degener & Co., Inh. Oswald Spohr), wo auch alle sonstigen Hilfsmittel angegeben sind.
- (1a) Achim Gercke, Stuttgarter Neues Tageblatt, 19. September 1933.
- (2) Vgl. z. B. für Lothringen: M. Beaupré, „Les gentilshommes verriers . . . dans l'ancienne Lorraine“, Nancy 1846, oder für Thüringen: H. Kühnert, „Eine urkundliche Nachricht über die Schottische Glashütte Rabenaußig bei Sonneberg in Thüringen vom Jahre 1445“. Glastechn. Ber., 10 (1932), S. 335.
- (3) Vgl. z. B. für Lothringen das Beispiel der zu Holbach in der Gräfl. Zweibrückenschen Grafschaft Bitsch im 16. Jahrhundert angelegten und 1586 nach dem Münztal verlegten Glashütte nach O. Flory, „Geschichte der Glasindustrie in Lothringen“, Jahrb. Ges. lothring. Gesch. Altertkde., Metz, 23 (1911), S. 132 ff.
- (4) So z. B. in Fehrenbach-Langenbach, wo die im Hennebergischen, d. h. zu Langenbach, ansässigen Glasmacher z. T. noch längere Zeit nach dem 1589 erfolgten Eingehen der Glashütte Langenbach wohnen blieben, während sie gleichzeitig z. T. in der 1590 zu Fehrenbach, im benachbarten Fürstentum Sachsen-Coburg, gegründeten Glashütte auf Arbeit gingen und sich auch gleichzeitig daselbst ankauften. Siehe E. Koch, „Die ehemalige Glashütte zu Langenbach bei Schleusingen, die Mutter der Glashütten zu Fehrenbach und Lauscha, 1525—89“. Meiningen, 1908, S. 69.
- (5) Vergleiche die 1721 gegründete „Kohleghashütte“ auf der Fischbach im Saargebiet, die besonders von 1747 ab mit Kohle betrieben wurde. (W. Lauer, „Die Glasindustrie im Saargebiet“, Diss. Tübingen, Druck bei F. Vieweg & Sohn, Braunschweig, 1922, S. 38 und S. 76 ff.)

- (6) Vergleiche den auf dieses Glas bezüglichen Aufsatz des Verfassers in den Glastechn. Ber., 9 (1931), S. 601—603.
- (7) Vgl. den in Anm. 2 zitierten Aufsatz des Verfassers.
- (8) Vgl. H. Kühnert, „Herkunft, Geschichte und Ausbreitung alter thüringischer Glashüttengeschlechter“, Glastechn. Ber., 9 (1931), S. 325—334. Ders., „Ueber die Verbreitung und Herkunft alter thüringischer Glasmachergeschlechter“, Blätter f. Bevölkerungspolitik (Beilage zur „Z. f. Standesamtswesen“), Jg. 1933, Nr. 1.

Ders., „Thüringer Glasmaler und Glasschneider des 16.—18. Jahrhunderts“. Glas u. Appar., 12 (1931), Nr. 26, S. 207—209; 13 (1932), Nr. 1, 3, 5. (Ref. Glastechn. Ber., 10 (1932), S. 438.)

Ders., „Alte Glashüttengeschlechter im Sächsischen Erzgebirge“, Glashütte, 62 (1932), Nr. 12 u. 13, S. 198 u. 215 ff. (Ref. Glastechn. Ber., 11 (1933), H. 8, S. 294.)

Ders., „Geschichte der Glashüttensiedlung Piesau im 17. und 18. Jahrhundert“. (Coburg 1928, Sprechsaal-Verlag Müller & Schmidt.) (Bespr. Glastechn. Ber., 8 (1930), S. 190; vgl. Ref. Glastechn. Ber., 5 (1927/28), S. 603.)

## Referate.

(Einteilung s. in Heft 1 dieses Jahrgangs, S. 21. — Das Zeichen □ bedeutet, daß die betr. Veröffentlichung in einem der nächsten Hefte der „Glastechn. Ber.“ besprochen werden wird.) — Die halbfetten Zahlen rechts über jedem Referat bzw. Zitat geben die Einteilung nach der Brüsseler Dezimalklassifikation (DK) an; Näheres s. in Heft 1, grüner Zettel vor S. 1.

### 1. Geschichte des Glases.

DK 666.1(431.5)(09)

**Die erste Niederlausitzer Glashütte.** Gerhard Krüger. „Wirtschafts-Zeitung“ des Berliner Lokal-Anzeigers, 12. März 1933.

Friedrich August I. von Sachsen errichtete 1709 auf Vorschlag des zugewanderten böhmischen „Glafabrikanten“ Sebastian Massar bei dem Dorfe Costebrau in der Niederlausitz, mitten zwischen den Wäldern, eine Glashütte, deren Gutsbezirk dann dem Kurfürsten zu Ehren den Namen Friedrichsthal erhielt. Die Hütte lieferte zwar schon 1709 die ersten Glasproben, doch kam der Pächter seinen Verpflichtungen nicht nach, weshalb sie auf Rechnung der Rentenkammer betrieben wurde. Da aber hierbei nur Kuriositäten-Ware hergestellt wurde, die nirgends absetzbar war, nicht aber die gangbaren Artikel, blieb die Hütte auf ihren Erzeugnissen sitzen, und da mit dem Brennmaterial „geaßt“ wurde, war der Geschäftsgang sehr schlecht. 1735 wurde der Betrieb stillgelegt, bis der Bau mehrerer Palais in Dresden, wie des Brühlischen, neue Aufträge einbrachte, z. B. die Lieferung von 710 Spiegeln im Werte von 10 000 Talern, die bis 1743 zu liefern waren. 1744 wurde die Hütte an einen Privat-Pächter abgegeben, der alle Verträge übernahm und dabei nicht zu kurz kam. Im Siebenjährigen Krieg stand sie still. 1787 verschrieb sie sich einen geschickten schlesischen Arbeiter, dem sie den noch heute bei Glasarbeitern üblichen Reise-Vorschuß gewährte (der abzuarbeiten war bzw. ist), und der die Hohlglas-Herstellung einführte. Zur Zeit der Freiheitskriege hatte die Friedrichsthaler Hütte schwer zu leiden. Bei der Teilung Sachsens nach den Freiheitskriegen kam sie als fiskalisches, der Verwaltung des Berg- und Hüttenwesens unterstehendes Eigentum an den preußischen Staat, der sie 1841 dem Grafen zu Solms-Baruth verkaufte. Im Jahre 1902 ging sie in den Besitz der jetzigen G. m. b. H. über, die große bauliche und organisatorische Umänderungen vornahm.

Andere Lausitzer Glashütten entstanden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrh. Als sich die Niederlausitzer Braunkohle als Glashütten-Feuerungsmaterial brauchbar erwies, erhielt die in der Nähe der Kohlenlagerstätten befindliche Glasindustrie der Niederlausitz einen mächtigen Aufschwung. Die Krise ist aber auch hier nicht spurlos vorbeigegangen.

Speter. (7136/1)

DK 666.1(09)(084.1)

**(16 Bilder aus der Geschichte der Glasherstellung, der Glasbearbeitung und -veredlung, des Glashandels; mit Erläuterungen.)** Rhein. Glasermeister, 13 (1933), Nr. 5 [„Festblatt zum 7. (westdeutschen Glaser-) Verbandstag“]. (7656/1)

### 2. Physikalische und chemische Grundlagen der Glaserzeugung.

DK 549.514.3 : 548.73

**Die Cristobalitstrukturen: 1. Hoch ( $\alpha$ -Cristobalit $\dagger$ ).** T. F. W. Barth. Pap. Geophys. Labor., Carnegie Instit., Washington, Nr. 783. (Ref. Sprechsaal Keramik usw., 66 (1933), Nr. 4, S. 64.) (7682/2)

DK 549.514.3 : 548.73

**Die Struktur von Cristobalit: 1.  $\alpha$ -Cristobalit (high), 2.  $\beta$ -Cristobalit (low) $\dagger$ .** T. F. W. Barth. Amer. J. Sci., 23 (1932), 350; 24 (1932), 97. (Ref. Sprechsaal Keramik usw., 66 (1933), Nr. 17, S. 286.) (7683/2)

DK 549.514 : 536.424.1 : 546.722—31

**Die Einwirkung von Eisenoxyd und einem Reduktionsmittel auf den Verlauf der Quarzumwandlung.** (The effect of iron oxyde and a reducing agent on the rate of inversion of quartz.) W. Huggill und W. J. Rees. Trans. ceram. Soc. (Stoke-on-Trent), 30 (1931), Nr. 11, S. 379—381. (Ref. Sprechsaal Keramik usw., 66 (1933), Nr. 9, S. 149.) (7706/2)

DK 546.284 : 536.422.1

**Bemerkungen über die Verflüchtigung der Kieselsäure.** (Notes on the volatile transport of silica.) J. W. Greig, H. E. Mervin und E. S. Shepherd. Amer. J. Sci., (5), 25 (1933), Januar-Heft, S. 61—73. — Pap. geophys. Labor. Washington, Jg. 1933, Nr. 803.

Beim längeren Erhitzen silikatischer Gesteine in evakuierten Kieselglaskölbchen auf 600 bis 1200° bildet sich auf einem in den Kolben gebrachten Platinblech ein Beschlag von Cristobalit, sofern geringe Mengen Wasser oder andere Mineralisatoren (Fluor, Chlor, Wasserstoff) zugegen sind. Der Quarz wird durch die genannten Stoffe in erheblichem Maße verflüchtigt und schlägt sich als Cristobalit nieder. Bei Abwesenheit von Wasser und ähnlich wirkenden Agenzien wurde keine Verflüchtigung beobachtet; auf Magnetit bildet sich kein Niederschlag. 8 Mikrophotogramme zeigen die Beschaffenheit der Niederschläge. Auf diese Erscheinung ist bei Dampfdruck- und Gleichgewichtsuntersuchungen Rücksicht zu nehmen, da z. B. schon die durch das Zuschmelzen der Kölbchen in diese gelangende Feuchtigkeitsmenge zur Verflüchtigung merklicher Mengen SiO<sub>2</sub> genügt.

Weibke. (7365/2)

Bem. zu obiger Arbeit: Die Beobachtungen sind besonders bemerkenswert, weil offenbar auch unter ganz kleinen Drucken flüchtiger Stoffe ein erheblicher Effekt der Auslösung von Kristallisationen in Silikatschmelzen ausgeübt wird.

$\dagger$  Vgl. 3 Ref. über Arbeiten von T. F. W. Barth und E. Posnjak, Glastechn. Ber., 11 (1933), S. 211.